

utb.

Herbert Haslinger

Einführung in die Pastoraltheologie

Grundwissen
Theologie

utb 6569



Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Brill | Schöningh – Fink · Paderborn –
Vandenhoeck & Ruprecht · Göttingen – Böhlau · Wien · Köln
Verlag Barbara Budrich · Opladen · Toronto
facultas · Wien
Walter de Gruyter · Berlin · Boston
Haupt Verlag · Bern
Verlag Julius Klinkhardt · Bad Heilbrunn
Mohr Siebeck · Tübingen
Narr Francke Attempto Verlag – expert verlag · Tübingen
Psychiatrie Verlag · Köln
Psychosozial-Verlag · Gießen
Ernst Reinhardt Verlag · München
transcript Verlag · Bielefeld
Verlag Eugen Ulmer · Stuttgart
UVK Verlag · München
Waxmann · Münster · New York
wbv Publikation · Bielefeld
Wochenschau Verlag · Frankfurt am Main

Grundwissen Theologie

Herausgegeben von Klaus von Stosch

Herbert Haslinger

Einführung in die Pastoraltheologie

BRILL | SCHÖNINGH

Der Autor:

Herbert Haslinger, Dr. theol. habil., geb. 1961, seit 2002 Professor für Pastoraltheologie, Homiletik, Religionspädagogik und Katechetik an der Theologischen Fakultät Paderborn; vorher Tätigkeiten in verschiedenen pastoralen Feldern und in der Fortbildung kirchlicher Berufe; wichtige Veröffentlichungen: Handbuch Praktische Theologie. 2 Bände (Mainz 1999/2000), Lebensort für alle. Gemeinde neu verstehen (Düsseldorf 2005), Diakonie. Grundlagen für die soziale Arbeit der Kirche (Paderborn 2009), Pastoraltheologie (Paderborn 2015), Macht in der Kirche (Freiburg i. Br. 2022), Jesus Christus – Gott und Mensch (Freiburg i. Br. 2025).

Bücher, Online-Angebote oder digitale Ausgaben sind erhältlich unter **www.utb.de**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2026 Brill Deutschland GmbH, Wollmarktstraße 115, 33098 Paderborn, Deutschland

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig. Text und Datamining zu kommerziellen Zwecken bedarf der Genehmigung des Verlags.

Brill Schöningh und Brill Deutschland GmbH sind Teil von De Gruyter Brill.
www.degruyterbrill.com

Fragen zur allgemeinen Produktsicherheit: productsafety@degruyterbrill.com

Einbandgestaltung: siegel konzeption | gestaltung, Stuttgart
Druck: Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

utb-Band-Nr: 6569

ISBN 978-3-8252-6569-4

eISBN 978-3-8385-6569-9

DOI <https://doi.org/10.36198/9783838565699>

Inhalt

Vorwort	11
1 Was ist Pastoraltheologie?	13
1.1 Eine Disziplin der Theologie	13
1.2 Eine thematisch vielfältige Disziplin	16
1.3 Eine „eigen-artige“ Theologie	18
1.3.1 Den Menschen angemessene Vermittlung von Glaubensinhalten	19
1.3.2 Vertrautheit mit und Verwurzelung in der Alltagswelt	20
1.3.3 Kritische Reflexion der eigenen Erkenntnisbedingungen und -interessen	21
1.3.4 Reflexion wirklicher Wirklichkeit	22
1.3.5 Menschen als Quelle theologischer Erkenntnis	23
1.3.6 Offene Sinnräume	25
1.3.7 Begegnung mit dem Anderen und mit der Artikulation des Anderen	26
1.3.8 Kritisches Bewusstsein gegenüber Theologie und Kirche	27
2 Wie entwickelte sich das Fach in der Geschichte?	31
2.1 Neutestamentliche Anfänge	31
2.2 Frühes Christentum	33
2.3 Alte Kirche	34
2.4 Frühmittelalter	37
2.5 Hochmittelalter	38
2.6 Spätmittelalter	41
2.7 Konzil von Trient und Katholische Reform	42
2.8 Neuzeit	44
2.9 Institutionalisierung der Pastoraltheologie als Universitätsdisziplin	46
2.10 Obrigkeitsstaatliche Funktion	51
2.11 Theologisch-wissenschaftliche Fundierung	54
2.12 Neuscholastische Regression	57
2.13 Wissenschaftliche Neuformierung	59
2.14 Theorie kirchlicher Praxis	62
2.15 Praktische Theologie als Handlungstheorie	66

3	In welcher Gesellschaft leben wir?	71
3.1	Individualisierung	71
3.1.1	Was bedeutet „Individualisierung“?	71
3.1.2	Was führte zur Individualisierung?	72
3.1.3	Wozu führt Individualisierung?	73
3.1.4	Individualisierung und Religion	74
3.2	Pluralisierung	75
3.2.1	Was bedeutet „Pluralisierung“?	75
3.2.2	Von der Moderne zur Postmoderne	76
3.2.3	Pluralitätskompetenzen	79
3.2.4	Pluralisierung und Religion	79
3.3	Differenzierung	80
3.3.1	Was bedeutet „Differenzierung“?	80
3.3.2	Was führte zur Differenzierung?	82
3.3.3	Wozu führt Differenzierung?	82
3.3.4	Differenzierung und Religion	83
3.4	Der Wandel der gesellschaftlichen Bedingungen pastoralen Handelns	85
3.4.1	Christentümliche Gesellschaft	85
3.4.2	Milieukatholizismus	86
3.4.3	Postmoderne	88
3.4.4	Resümee: Verlust der unhinterfragten Machtgefolgschaft	90
4	Was bedeutet „Gott“?	93
4.1	Zum Problem, richtig von Gott zu sprechen	93
4.2	Gott, der Unendliche (Emmanuel Lévinas)	97
4.2.1	Kritik des konventionellen Humanismus ...	97
4.2.2	Der Andere	98
4.2.3	Unendliche Verantwortung für den Anderen	98
4.2.4	Der Unendliche	99
4.2.5	Spur	99
4.2.6	Zeugnis vom Unendlichen in der Diakonie ..	100
4.3	Anforderungen an die Pastoraltheologie	101
4.3.1	Wirklichkeitsnahes Wissen von Gott wahr-nehmen	101
4.3.2	Der Bedeutungsleere der Rede von Gott wehren	102
4.3.3	Auf die Frage nach dem Vorkommen Gottes verzichten	104

4.3.4	Den Habitus der Gottessicherheit ablegen ..	105
4.3.5	Den bedeutungslos Gemachten Bedeutung geben	106
4.3.6	Im Schwierigen Treue halten	107
4.3.7	Den schwierigen Gott nicht verdrängen	108
5	Was bedeutet „Mensch“?	111
5.1	Der Mensch als Subjekt	111
5.2	Der Mensch in ursprünglicher Beziehung zu Gott (Karl Rahner)	115
5.2.1	Anthropologischer Ausgangspunkt: Gegenüberstellung zu den Dingen	116
5.2.2	Theologische Wendung: Offenheit auf Gott hin (der „Vorgriff“)	117
5.2.3	Die Beziehung zwischen Gott und Mensch als Geheimnis	120
5.3	Anforderungen an die Pastoraltheologie	123
5.3.1	Mystagogie	123
5.3.2	Universalität	124
5.3.3	Unbedingte Unverfügbarkeit des Menschen	125
6	Was bedeutet „Jesus Christus“?	127
6.1	Zum Problem der Rückfrage nach Jesus	127
6.2	Die Sendung Jesu: Gute Nachricht vom Reich Gottes für die Armen	130
6.2.1	Das Nazaret-Manifest	130
6.2.2	Die Seligpreisungen	131
6.2.3	Die Täuferanfrage	133
6.3	Die Logik der Reich-Gottes-Botschaft: bedingungslose Zuwendung zum Menschen	134
6.3.1	„schon“ und „noch nicht“	134
6.3.2	Gericht, Vergebung und Umkehr – die Heilsentschlossenheit Gottes	137
6.3.3	Geschenk – nicht Leistung, aber Anspruch ..	139
6.4	„Jesus oder Christus“?	141
6.5	Anforderungen an die Pastoraltheologie	142
7	Was bedeutet „Kirche“?	145
7.1	Kirche als Volk Gottes	146
7.1.1	Geschichtlichkeit	146

7.1.2	Gleichheit der Würde	148
7.1.3	Katholizität	150
7.2	Kirche als Sakrament	152
7.2.1	Zeichen des Heils	153
7.2.2	Funktion für die Menschen	155
7.2.3	Solidarität mit den Armen	157
7.3	Kirche in der Welt	158
7.4	Anforderungen an die Pastoraltheologie	159
8	Was bedeutet „Pastoral“?	163
8.1	Pastoralität	165
8.2	Der pastorale Ortswechsel	166
8.3	Die Welt als Ort der Bewahrheitung	170
8.4	Dogma und Pastoral	171
8.5	Die pastorale Konstitution der Kirche	173
8.6	Fazit: Pastoral als dienendes In-der-Welt- und Bei-den-Menschen-Sein	176
9	Welche Bedeutung hat die Wirklichkeit?	179
9.1	Wirklichkeit	179
9.2	Lebenswirklichkeit	181
9.3	Offenbarung	184
9.3.1	Offenbarung als Selbstmitteilung Gottes	184
9.3.2	Die Immanenz der Offenbarung	188
9.3.3	Die Lebenswirklichkeit als theologiegenerativer Ort	191
9.4	Der Status der Pastoraltheologie als Theologie	192
9.5	Pastoraltheologie als Wirklichkeitswissenschaft	194
9.5.1	Die Bezeichnung „Wirklichkeitswissenschaft“	194
9.5.2	Das Problem des Bezugs zur Lebenswirklichkeit	195
10	Was ist „Praxis“?	199
10.1	Wider die Diskreditierung der Praxis	199
10.2	„poiesis“ und „praxis“ (Aristoteles)	201
10.3	„Verhalten“ und „Handeln“ (Max Weber)	201
10.3.1	Die Bedeutung der Kategorie „Sinn“	201
10.3.2	Die passive Komponente der Praxis	203
10.3.3	Soziales Handeln	204

10.4 „zweckrational“ und „verständigungsorientiert“ (Jürgen Habermas)	204
10.4.1 Kommunikatives Handeln	205
10.4.2 Geschehen zwischen Subjekt und Wirklichkeit	207
10.5 Ein Definitionsversuch	207
10.6 Das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis	208
10.6.1 Was ist Theorie?	208
10.6.2 Ein Beispiel zur Veranschaulichung	209
10.6.3 Finaler Primat der Praxis	211
11 Nach welcher Methode wird gearbeitet?	215
11.1 „Anything goes“?	215
11.2 Der Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ (Joseph Cardijn)	217
11.2.1 Das methodische Konzept	218
11.2.2 Methodologischer Ertrag	218
11.3 Das Regelkreis-Modell (Rolf Zerfaß)	219
11.3.1 Das methodische Konzept	220
11.3.2 Methodologischer Ertrag	222
11.4 Der pastoraltheologische Reflexionsprozess	223
11.4.1 Die Komponenten des Reflexionsprozesses	225
11.4.2 Die Phasen des Reflexionsprozesses	227
11.5 Kritische Theorie	232
Epilog	235
Anmerkungen	239
Verzeichnis der Abbildungen und Quellenangaben	257
Namensregister	262
Sachregister	266

Vorwort

Die Pastoraltheologie und Handwerksberufe haben mehr Gemeinsamkeiten als man denkt, etwa das Gebot der sorgfältigen Arbeit, das „Herzblut“, das man in die Arbeit stecken muss, und die Verwurzelung in der alltäglichen Lebenswirklichkeit. Gemeinsam ist ihnen auch eine Erfahrung, die diejenigen machen, die in das Metier einsteigen. Auszubildende in einem Handwerksberuf möchten häufig möglichst schnell anspruchsvolle Arbeiten ausführen oder große Maschinen bedienen. Sie müssen sich aber erst einmal ein Fundament schaffen, indem sie die Grundgriffe und das Grundwissen des Handwerks erlernen: wie man Maß nimmt, wie man einen Hammer schwingt, wie man eine Säge führt, wie man einen Arbeitsablauf anlegt usw. Erfahrene Handwerkerinnen und Handwerker wissen: Wenn diese grundlegenden Fertigkeiten nicht erlernt werden und nicht in Fleisch und Blut übergehen, führt dies dazu, dass später auch die anspruchsvollen Arbeiten nicht gelingen und die schwierigen Geräte falsch bedient werden.

Die hier vorgelegte „Einführung in die Pastoraltheologie“ ist für alle bestimmt, die sich die Grundlagen dieses Fachgebiets erarbeiten wollen: für Studierende der (katholischen) Theologie, die eine Begleit- und Prüfungslektüre im Einführungsmodul benötigen; für Promovenden, die sich auf ein pastoraltheologisches Rigorosum vorbereiten; für Angehörige pastoraler Berufe, die nach längerer Seelsorge- oder Leitungstätigkeit eine „Runderneuerung“ ihres pastoraltheologischen Denkens suchen; für Gläubige (aber auch Glaubenszweifler), die sich aus Interesse an der Theologie Grundkenntnisse auch in diesem Fach aneignen möchten; für Pastoraltheologen/-innen, die Material für eine einschlägige Lehrveranstaltung brauchen; und vielleicht sogar für Vertreterinnen und Vertreter anderer theologischer Disziplinen, die daran interessiert sind, wie das Verhältnis der theologischen Disziplinen untereinander heute zu denken ist und warum die Pastoraltheologie auch für ihre Disziplin von Bedeutung sein könnte. Vermittelt werden soll also das grundlegende „Handwerkszeug“, halt nicht des Schreiner-, Metzger- oder Elektrotechnikerhandwerks, sondern der Pastoraltheologie. Es geht nicht schon um die konkreten Felder pastoraler Praxis: Seelsorge, Verkündigung, Diakonie, Gemeinde, Sakramente usw. Die elf Kapitel behandeln vielmehr die Grundfragen der Pastoraltheologie, die durchgängig bei jeder Bearbeitung eines pastoraltheologischen Sachverhalts bedacht werden oder im Hintergrund präsent sein sollten.

Diese „Einführung in die Pastoraltheologie“ folgt inhaltlich, auch wenn der Text weitgehend neu verfasst worden ist, meiner „Pastoraltheologie“, erschienen 2015 ebenfalls als UTB-Band. Dort sind mehr Fragestellungen und viele Fragestellungen anders oder ausführlicher behandelt. Ich darf also die Leserinnen und Leser, wenn sie für das eine oder andere Thema eingehendere Darlegungen wünschen, generell auf jene „große Pastoraltheologie“ verweisen. Hier im neuen Buch finden sich aber auch einige Abschnitte, die in ihrer inhaltlichen Aussage abgeändert oder, wie etwa das Kapitel zur Geschichte der Pastoraltheologie, zur Gänze neu aufgenommen sind.

Nach dem „Handbuch Praktische Theologie“ aus den Jahren 1999 und 2000 und der „Pastoraltheologie“ von 2015 ist die vorliegende Einführung nun mein dritter Beitrag zur Konzeption dieses theologischen Faches – und aller Voraussicht nach mein letzter. Ich überlasse ihn den Studierenden und Lehrenden der Theologie und hoffentlich auch einigen pastoralen Praktikerinnen und Praktikern zum allfälligen Gebrauch – darauf hoffend, mit einem Buch über pastoraltheologisches Grundwissen ein klein wenig dazu beitragen zu können, dass Theologie und Kirche ihrer Bestimmung in der Welt von heute gerecht werden.

Ich danke Herrn Prof. Klaus von Stosch für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „Grundwissen Theologie“ und Frau Dr. Nadine Klassen sowie Frau Katrin Tenge-Borkowski für die entgegenkommende Betreuung der Publikation seitens des Verlags.

Zornheim, 3. Februar 2026

Herbert Haslinger

1 Was ist Pastoraltheologie?

„Habe nun, ach, Philosophie,
Juristerei und Medizin
Und leider auch Theologie
Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.
Da steh ich nun, ich armer Tor,
Und bin so klug als wie zuvor!“

Mit diesen bekannten Versen beginnt *Johann Wolfgang von Goethe* (1749–1832) seinen „Faust“. Sie erinnern *en passant* daran, dass die Theologie gemeinsam mit Philosophie, Medizin und Rechtswissenschaft zum klassischen Bestand der abendländischen Universitäten gehört. Unwahrscheinlich ist hingegen, dass *Goethe* bei dem Wort „Theologie“ auch die Pastoraltheologie vor Augen hatte. Als er die Verse erstmals vermutlich im Jahr 1772 für den „Urfaust“ niederschrieb, gab es nämlich diese noch nicht als universitäres Lehrfach. Insofern ist es gar nicht so selbstverständlich, dass die erste Antwort auf die Frage „was ist Pastoraltheologie?“ lautet:

1.1 Eine Disziplin der Theologie

„Disziplin“ meint einen Teilbereich einer Wissenschaft. So wie etwa die Anatomie eine Disziplin der Medizin ist, ist die Pastoraltheologie eine Disziplin, ein Fach der Theologie (s. Abb. 1, S. 14).

Die *Theologie* insgesamt gliedert sich in vier Fächergruppen: die *Biblische*, die *Historische*, die *Systematische* und die *Praktische Theologie*. Diesen vier Fächergruppen vorgeschaltet ist als für alle theologischen Disziplinen relevantes Grundlagenwissen die *Philosophie* bzw. die *Philosophiegeschichte*.

Die Gruppierung in vier Fächerbereiche ergibt sich daraus, dass die Disziplinen sich auf unterschiedliche Quellen bzw. Reflexionsgegenstände beziehen:

- Die Fächer der Biblischen Theologie haben die Bibel zu ihrem originären Gegenstand, und zwar in paralleler Anordnung das *Alte Testament* und das *Neue Testament*. Diese beiden Fächer sind zudem jeweils unterteilt in eine Einleitung, die ein Gesamtbild über den betreffenden Bibelteil vermittelt, und in die Exegese als detaillierte Auslegung einzelner biblischer Bücher oder Themen.

Theologie			
Philosophie / Philosophiegeschichte			
Biblische Theologie	Historische Theologie	Systematische Theologie	Praktische Theologie
Einleitung in das Alte Testament	Alte Kirchengeschichte / Patrologie	Fundamentaltheologie	Pastoraltheologie
Exegese des Alten Testaments	Mittlere Kirchengeschichte	Dogmatik / Dogmengeschichte	Homiletik
Einleitung in das Neue Testament	Neuere Kirchengeschichte	Moraltheologie	Liturgiewissenschaft
Exegese des Neuen Testaments		Sozialethik	Diakoniewissenschaft
		Kirchenrecht	Religionspädagogik / Katechetik
Spezialgebiete:			
Judaistik Christliche Archäologie Orientalistik ...	Regionalgeschichte Kunstgeschichte Archivwissenschaft ...	Ökumenische Theologie Mystik / Spiritualität Wirtschaftsethik ...	Missionswissenschaft Rhetorik Pastoralsociologie ...

Abb. 1: Disziplinen der Theologie

- Die Historische Theologie bearbeitet die geschichtliche Entwicklung der Kirche und des christlichen Glaubens. Sie gliedert sich in *Alte, Mittlere und Neuere Kirchengeschichte*. Dabei bildet die *Patrologie* als die Lehre von den Kirchenvätern und von anderen christlichen Schriftstellern des Altertums einen Teilbereich der Alten Kirchengeschichte.
- Die Disziplinen der Systematischen Theologie finden jeweils in einem bestimmten inhaltlichen System ihren Gegenstand: die *Dogmatik* in den tradierten Glaubenslehren der Kirche, die *Moraltheologie* in den individuell-moralischen Normen bzw. die *Sozialethik* in den gesellschaftlich-ethischen Normen sowie das *Kirchenrecht* in der kircheneigenen Rechtsordnung, die im Codex des kirchlichen Rechtsbuches ihre zwar nicht alleinige, aber doch zentrale Fassung gefunden hat. Zudem zeigt die *Fundamentaltheologie* die Grundlagen dafür auf, dass und warum über die Inhalte des Glaubens rational begründet gesprochen werden kann.
- Die Praktische Theologie umfasst Disziplinen, die sich jeweils auf eine bestimmte *Praxis* als ihren genuinen Gegenstand beziehen. So bearbeitet die *Liturgiewissenschaft* die gottesdienstlich-rituellen Handlungen und Ausdrucksformen, die *Religionspädagogik*

und *Katechetik* die pädagogischen Praxisbereiche wie etwa Religionsunterricht, Kindererziehung oder Erwachsenenbildung, die *Homiletik* die Verkündigungspraxis vor allem in der Predigt und die *Diakoniewissenschaft* die Felder der sozialen Arbeit. Die *Pastoraltheologie*, die sich auf die vielfältigen Felder pastoraler Praxis bezieht – Sakramente, Seelsorge, Gemeinde, gruppenspezifische Pastoral usw. –, gehört in diesem Sinn zur Praktischen Theologie.

- Neben den Disziplinen der vier Fächergruppen lassen sich mehrere *Spezialgebiete* benennen. Es handelt sich zum einen um inhaltliche Teilbereiche bestimmter Fächer (z. B. die Ökumenische Theologie innerhalb der Dogmatik oder die Regionalgeschichte innerhalb der Kirchengeschichte) und zum anderen um Fachgebiete, die aus der Rezeption anderer Wissenschaften erwachsen sind (z. B. die christliche Archäologie in der Biblischen Theologie oder die Pastoralpsychologie in der Praktischen Theologie).

So klar und eingängig dieses Tableau der theologischen Disziplinen anmutet, so irritierend wirken die erheblichen Ungereimtheiten, die bei einem genaueren Blick hinter das augenscheinlich geordnete System zum Vorschein kommen. Dieses wird nämlich keineswegs in eine einheitliche Organisationsform der Theologie umgesetzt. Fakultäten und Hochschulen weichen bereits bei der Zuordnung der Disziplinen zu den Fächergruppen voneinander ab. Das Kirchenrecht findet sich zumeist bei der Praktischen Theologie, die Liturgiewissenschaft mitunter bei der Historischen Theologie. Während Spezialgebiete überwiegend von den inhaltlich einschlägigen Hauptdisziplinen mitbetretet werden, ist ihnen mancherorts (z. B. der Pastoralpsychologie) ein eigener Lehrstuhl gewidmet. Auch gibt es Fakultäten, die obligatorische Fächer wie die Religionspädagogik nicht mit einer eigenen Professur versehen, Dogmatik oder Philosophie aber mit zwei Lehrstühlen ausstatten. Immer wieder Mal erscheinen Lehrbücher unter Titeln wie „Grundbegriffe der Theologie“ oder „Einführung in die Theologie“, in denen aber nicht Inhalte *der Theologie*, sondern nur solche der Systematischen Theologie behandelt werden – weil sie von systematischen Theologinnen und Theologen erarbeitet worden sind. Will sagen: Was unter Theologie verstanden und wie Theologie betrieben wird, hängt in hohem Maße von den subjektiven Präferenzen (oder blinden Flecken) der jeweiligen Theologinnen und Theologen ab.

Unstimmigkeiten finden sich auch innerhalb der Praktischen Theologie selbst. Der Begriff „Praktische Theologie“ wird nicht nur als

Bezeichnung der besagten Fächergruppe, sondern vielfach auch synonym für die Einzeldisziplin „Pastoraltheologie“ gebraucht. In der evangelischen Theologie firmiert „Praktische Theologie“ durchgängig als Bezeichnung der Einzeldisziplin, während dort „Pastoraltheologie“ im Sinne eines Spezialgebiets eng auf die Amtshandlungen des Pfarrers bezogen ist. Die inhaltliche Ausgestaltung der Fächer wie auch deren Abgrenzung voneinander ergibt sich weitgehend aus den Interessen und Arbeitsschwerpunkten der jeweiligen Fachvertreterinnen und Fachvertreter. Auch weisen die einzelnen praktisch-theologischen Disziplinen eine höchst unterschiedliche strukturelle Verankerung auf: Pastoraltheologie, Religionspädagogik/Katechetik und Liturgiewissenschaft gehören zum Mindestbestand theologischer Fakultäten und Hochschulen; ihre Institutionalisierung in Form eines Lehrstuhls bzw. einer Professur ist also Standard. Homiletik und Diakoniewissenschaft dagegen fallen meist in die Zuständigkeit der Pastoraltheologie.

1.2 Eine thematisch vielfältige Disziplin

Die Disziplin Pastoraltheologie ist nicht nur Teil eines gegliederten Systems, sondern auch in sich thematisch gegliedert. Zunächst besteht ein verhältnismäßig stabiler Kanon *obligatorischer Traktate*, die von der Pastoraltheologie zu bearbeiten und im Laufe des Theologiestudiums als Lehrstoff zu vermitteln sind, als da sind:

- *Grundlagen*, d. h. die Klärung der gesellschaftlich-kulturellen Kontexte, der theologischen Kriterien und Orientierungen, des wissenschaftstheoretischen Selbstverständnisses, des inhaltlichen Gegenstandsbereichs, des methodischen Vorgehens usw.;
- *Gemeinde*, d. h. die Sozialform, in der Christen wichtige Vollzüge des christlichen Glaubens praktizieren;
- *Sakramente*, d. h. die rituellen Handlungen, in denen regelmäßig bzw. an Wendepunkten des Lebens die Heilszuwendung Gottes zu einem symbolisch-dichten Ausdruck kommt;
- *Seelsorge*, d. h. die am christlichen Glauben orientierte Begleitung von Menschen bei der Bewältigung wichtiger oder krisenhafter Lebenssituationen;
- *Diakonie*, d. h. das christlich motivierte Hilfehandeln zugunsten Not leidender Menschen.

Allerdings ist auch dieser Traktate-Kanon nicht in Stein gemeißelt. Die Gemeinde etwa bildete über lange Zeit hinweg den zentralen,

geradezu paradigmatischen Traktat der Pastoraltheologie. Nun aber ist sie unter anderem durch die anhaltende Distanzierung der Menschen von der Kirche in eine äußerst prekäre Lage geraten. Für die Pastoraltheologie wird es zunehmend schwierig, die Gemeinde als Sozialform christlichen Lebens zu vermitteln. Umso mehr stellt sich die Frage, ob nicht auch andere Themenfelder zu pastoraltheologischen Traktaten ausgebaut werden sollen, z. B. *Kirche*, insofern die Kirche insgesamt mit allen ihren Sozialformen, Strukturen, Praktiken und Funktionen der wissenschaftlich-kritischen Reflexion bedarf; oder *Bildung*, die, wenn man sie nicht auf Katechese und religiöse Wissensvermittlung reduziert, als umfassende Persönlichkeitsbildung eine heute dringliche Aufgabe der Kirche darstellt.

Über die Traktate hinaus gehören in den Zuständigkeitsbereich der Pastoraltheologie viele *einzelne Themen und Praxisfelder*, die von ihr mit unterschiedlicher Intensität, aber doch kontinuierlich zu bearbeiten sind. Es gibt für sie keinen einheitlichen, verbindlichen Katalog. Aber sie lassen sich nach Rubriken wie den folgenden sortieren:

- *Lebensalter*, z. B. Kindheit, Jugend, Lebensmitte, Alter;
- *Lebenssituationen*, z. B. Arbeit, Frau-/Mann-Sein, Armut, Sterben;
- *Lebensformen*, z. B. Familie, Ehe, neue Lebensgemeinschaften, Single-Leben;
- *kategoriale Felder*, z. B. Krankenhaus, Gefängnis, Tourismus, Militär, Migration;
- *Sozialformen*, z. B. Gruppen, Verbände, Einrichtungen, Bewegungen, Organisationen;
- *Praxisebenen*, z. B. Einzelperson, Beziehungen, Gemeinde, Kirche, Gesellschaft, Welt;
- *Handlungs- und Ausdrucksformen*, z. B. Rede, Symbol, Ritus, Helfen, Körper, Kunst;
- *Rollen und Funktionen*, z. B. Weiheamt, „Laie“, Ehrenamt, Seelsorger/in;
- *Spartenthemen*, z. B. Spiritualität, Macht, Sexualität, Schöpfung, Medien.

Bei den genannten Themen und Praxisfeldern handelt es sich jeweils nur um Beispiele. Tatsächlich hat man es mit einer nicht abschließbaren, sich Tag für Tag weiter entwickelnden Vielfalt an Inhalten zu tun. Gerade zu Beginn des Theologiestudiums empfinden manche diese unüberschaubare Vielfalt als verwirrend, mitunter auch abschreckend. Theologiestudierende argwöhnen häufig, die Pastoraltheologie sei ein Fach, bei dem man nicht so recht weiß, was man

darin eigentlich studiert. Eine solche unabschließbare Vielfalt der Einzelthemen ist jedoch kein Makel des Faches, sondern eine Chance, die sich für Studierende bietet. Denn wo immer man auf der Grundlage dieses Studiums tätig sein wird, immer wird man es (wenn man nicht gerade Archivar in einem tiefen Keller des Vatikans wird) mit einer unüberschaubaren, unberechenbaren, sich ständig wandelnden Vielfalt an Wirklichkeiten zu tun haben. Als Theologin und Theologe muss man lernen, damit umzugehen. Wollte man die unabschließbare Vielfalt an Inhalten der Pastoraltheologie auf eine überschaubare Einheitlichkeit und Eindeutigkeit reduzieren, wäre dies nicht nur eine Verarmung des Theologiestudiums, sondern auch ein Kompetenzverlust für die spätere berufliche Tätigkeit. Die Pastoraltheologie muss der Forderung bzw. der Versuchung widerstehen, ihre Inhalte zu einem geschlossenen System zu formen. Damit folgt sie der Mahnung des Schriftstellers und Sozialphilosophen *Elias Canetti* (1905–1994):

„Gedanken, die sich zu einem System zusammenfügen, sind pietätlos. Sie schließen das Unausgesprochene allmählich aus und lassen es hinter sich, bis es verdurstet. [...] Das Hoffnungsvolle an jedem System: was von ihm ausgeschlossen bleibt.“¹

Nur eine Pastoraltheologie, die die unabgeschlossene, unüberschaubare Vielfalt ihrer Themen bewahrt, bewahrt sich die Chance, auch Wirklichkeiten wahrzunehmen und Sichtweisen zu erlernen, die zwar momentan vom System der theologisch-kirchlichen Inhalte ausgeschlossen sind, die aber zu anderer Zeit und an anderem Ort sehr wohl Bedeutung für bestimmte Menschen erlangen und sich für die Bewältigung neuer Herausforderungen als wichtig erweisen können – die also das Hoffnungsvolle gegenüber dem System sind.

1.3 Eine „eigen-artige“ Theologie

Nicht selten versehen Vertreter anderer theologischer Disziplinen pastoraltheologische Aussagen mit dem polemisch-despektierlichen Kommentar: „Das ist aber eine eigenartige Theologie.“ In der Tat versteht sich die Pastoraltheologie als eine „eigen-artige“ Theologie, als eine Theologie eigener Art. In ihr werden viele andere Inhalte und viele Inhalte anders als in der übrigen Theologie bearbeitet. Worin

diese ihre eigene Art besteht – zumindest nach dem Verständnis der hier vorgelegten Pastoraltheologie (andere Pastoraltheologinnen und -theologen vertreten ein anderes Verständnis) –, lässt sich anhand von Abendmahlsdarstellungen veranschaulichen.

1.3.1 Den Menschen angemessene Vermittlung von Glaubensinhalten



Abb. 2: Leonardo da Vinci, Das letzte Abendmahl, 1495–1497
(Mailand, Santa Maria delle Grazie, Refektorium)

Leonardo da Vincis (1452–1519) klassische Darstellung des Abendmahles kann man als Normalfall eines Kunstwerkes mit christlichem Motiv deuten: Ein Künstler schafft ein Bild und führt damit einen bestimmten Inhalt des christlichen Glaubens den Zeitgenossen wie auch kommenden Generationen vor Augen. Der Künstler trägt mit dem Kunstwerk dazu bei, dass der dargestellte Glaubensinhalt den Betrachtenden vermittelt bzw. dass deren Wissen um diesen Inhalt bewahrt wird. Über lange Zeit hinweg erwies sich die Präsentation von Glaubensinhalten in dieser Form aus einem praktischen Grund als notwendig: Eine des Lesens weitgehend unkundige Bevölkerung war, um eine Vorstellung von einem Glaubensinhalt zu bekommen, auf dessen bildliche Darstellung angewiesen. Die Vergegenwärtigung der Glaubensinhalte in Bildern war also eine den Betrachtenden angemessene Form ihrer Vermittlung. So leistet *da Vincis* Abendmahl etwas, was auch die Pastoraltheologie als ihre genuine Aufga-

be versteht und was somit ein Element ihrer Eigenart bildet: Inhalte des christlichen Glaubens auf eine den Menschen angemessene Weise zu vermitteln.

1.3.2 Vertrautheit mit und Verwurzelung in der Alltagswelt



Abb. 3: Westfälisches Abendmahl (unbekannter Künstler), um 1500
(Soest, Wiesenkirche)

Die Darstellung eines unbekanntes Künstlers aus der Wiesenkirche in Soest zeigt das Abendmahlsgeschehen in einem für ihre Betrachter vertrauten westfälischen Ambiente: Auf dem Tisch finden sich Schweinskopf und Schinken; zu trinken gibt es Bier in Krügen; im Weidenkorb unter dem Tisch lagern dunkles Brot und weitere Vorräte. Der Künstler will also den Gläubigen einen Inhalt des christlichen Glaubens nahebringen, indem er eine Nähe herstellt zwischen dem Bericht über das „letzte Abendmahl“ Jesu und der Alltagswelt der Betrachter. In ähnlicher Weise gehört es zur eigenen Art der Pastoraltheologie, die Menschen spüren zu lassen, dass die Inhalte des christlichen Glaubens zu ihrer vertrauten Alltagswelt gehören oder für ihr alltägliches Leben von Bedeutung sind. Die Pastoraltheologie muss darum wissen, wie Menschen ihre Wirklichkeiten erfahren; sie muss verstehen, was die Menschen, wenn sie über ihre Wirklichkeiten sprechen, von sich kundtun; sie muss wahrnehmen, wie für die Menschen alltägliche Erfahrungen und Inhalte des Glaubens zusammengehören – oder auch nicht mehr zusammenpassen. Die entscheidende Voraussetzung dafür ist, dass Pastoraltheologinnen und Pastoraltheologen selber mit der Alltagswelt der Menschen vertraut und in dieser verwurzelt sind.

1.3.3 Kritische Reflexion der eigenen Erkenntnisbedingungen und -interessen



Abb. 4: Justus van Gent, Die Einsetzung des Abendmahls, 1473/1474
(Urbino, Palazzo Ducale)

Justus van Gent (ca. 1410 – ca. 1480) zeichnet einem verbreiteten ikonographischen Typus folgend das Abendmahl als Einsetzung der Eucharistie. Er lässt die Szene des Abendmahls im Altarraum einer Kirche spielen. Natürlich weiß man: Was immer damals vor 2000 Jahren in einem Raum im Obergeschoß eines Hauses in Jerusalem (vgl. Mk 14,12–16) geschehen sein mag – es war gewiss nicht das, was man auf dem Bild sieht. Den Raum umgaben sicher keine Stuckmarmorsäulen; es gab sicher keinen Messkelch, keine Patene und keine Ministranten; die Apostel knieten sicher nicht vor Jesus; und Jesus steckte den Aposteln sicher keine Hostien in den Mund. Mit dem Bild verfolgen also der Künstler und seine Auftraggeber ein anderes Inte-

resse als die objektive Darstellung des historisch Geschehenen. Sie möchten, indem sie das Abendmahl als Eucharistiefeyer vor Augen führen, den Betrachtenden vermitteln, dass die Eucharistie, so wie sie zu ihrer Zeit gefeiert wird, von Jesus selbst eingesetzt worden ist und in dieser Form verbindliche Gültigkeit hat. Damit steht das Kunstwerk für einen Modus, in dem auch die Theologie arbeitet: Diese lässt sich bei ihrer Rede über den christlichen Glauben von den Denkmustern und Praxisformen leiten, die in ihrem jeweiligen Kontext vertraut sind. Und die Theologie versucht, die in ihrer jeweiligen Zeit bzw. Situation geltenden Inhalte und Praktiken des christlichen Glaubens zu verteidigen oder einzufordern. Zur Eigenart der Pastoraltheologie gehört es nun, dass sie selbstkritisch danach fragt, von welchen Erkenntnisbedingungen und -interessen ihre Reflexionen und Aussagen geleitet sind und wie sich diese Erkenntnisbedingungen und -interessen auf ihre Reflexionsinhalte auswirken.

1.3.4 Reflexion wirklicher Wirklichkeit

Den Anstoß zu seinem „Abendmahl“ erhielt *Harald Duwe* (1926–1984) durch eine Diskussion mit Freunden darüber, ob heute überhaupt noch ein religiöser, speziell ein christlicher Inhalt künstlerisch dargeboten werden könne. Die Antwort des Künstlers darauf besteht in einem beinahe schockierenden Realismus. Die Einsetzungsworte, die der Abendmahlsbericht Jesus in den Mund legt, „das ist mein Leib“ und „das ist mein Blut“ (Mk 14,22–24), werden als Realität dargestellt. Zu sehen sind dem Leib Jesu entnommene Körperteile: in einer Schüssel der Kopf, auf Tellern sein Herz und ein abgeschlagener Fuß und auf dem Tisch liegend eine durchbohrte Hand. Die Körperteile Jesu Christi werden als reale Nahrung dargereicht. *Duwe* malt ein Abendmahl, auf dessen Tisch das Opfer Jesu Christi buchstäblich geschieht. Realistisch, d. h. Wirklichkeit darstellend, ist das Bild schließlich auch hinsichtlich der gezeigten Gestalten. Es handelt sich nämlich um die Bekannten des Künstlers, deren Diskussion den Anstoß zu dem Bild gab. Das Bild vermittelt also einen Inhalt des christlichen Glaubens so, dass dieser nicht nur symbolisch dargestellt oder verbal behauptet wird, sondern als reales Geschehen, als Wirklichkeit vor Augen tritt. Damit repräsentiert das Abendmahl *Duwes* eine Eigenart der Pastoraltheologie. Diese verbleibt nicht dabei, die Wirklichkeit, um die es im christlichen Glauben geht, theoretisch,



Abb. 5: Harald Duwe, Abendmahl, 1978
(Tutzing, Evangelische Akademie)

d. h. als gedachte Wirklichkeit zu formulieren und normativ zu behaupten. Vielmehr fragt sie danach, wie die Wirklichkeit des christlichen Glaubens sich im Leben der Menschen auswirkt, wie sie im Leben der Menschen selbst Wirklichkeit ist und wird. In diesem Sinne kann man sagen: Pastoraltheologie ist Reflexion wirklicher Wirklichkeit.

1.3.5 Menschen als Quelle theologischer Erkenntnis

Beim „Mahl mit den Sündern“ von *Sieger Köder* (1925–2015) handelt es sich eigentlich um kein „Abendmahl“. Thema ist vielmehr das Essen mit Zöllnern und Sündern, das die Pharisäer und Schriftgelehrten Jesus zum Vorwurf machen (Lk 15,1–2). Am Tisch zu sitzen kommen: ein Jude mit Gebetsschal, eine Dirne in rotem Kleid, eine alte gekrümmte Frau, ein Narr, ein intellektueller Student; eine reiche Frau und ein dunkelhäutiger Mann mit einem verwundeten Arm.



Abb. 6: Sieger Köder, Das Mahl mit den Sündern, 1973
(Palestrina/Latium, Villa San Pastore)

Diese sieben Personen sind die „Sünder“, die Abgesonderten, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden. Zu sehen ist aber auch noch eine achte Person: Jesus, dessen Hände aus dem unteren Bildrand ragen und der mit diesen Sündern Mahl hält. Dass seine Hände Brot darreichen und einen Becher Wein umfassen, lässt nun doch an ein „Abendmahl“ denken. Entgegen den klassischen Abendmahlsdarstellungen, bei denen die Betrachtenden frontal auf die zentrale Figur Jesus und die um ihn gruppierten Jünger schauen, dreht *Köder* hier die Blickrichtung um. Aus der Perspektive Jesu blicken die Betrachtenden auf die Personen, die mit ihm die Tischgemeinschaft bilden. Die konventionelle Theologie vollzieht sich zum Großteil im Modus der frontalen Blickrichtung. Sie nimmt direkten Zugriff auf ihre Erkenntnisobjekte, so auch auf die Gestalt Jesus Christus, und weist diesen eine bestimmte Bedeutung zu. Die Pastoraltheologie unterscheidet sich davon. Sie richtet ihren Blick zunächst auf die Menschen und deren Lebenswirklichkeiten. Dieser Blick auf die Menschen lässt etwas an der Gestalt Jesus Christus erkennen, was beim direkten, unmittelbaren Zugriff auf die Inhalte des Glaubens nicht erkannt werden kann. Die Pastoraltheologie findet in den Menschen eine Quelle theologischer Erkenntnis.

1.3.6 Offene Sinnräume

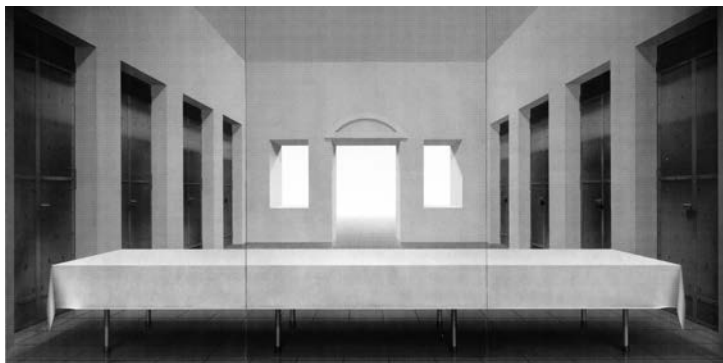


Abb. 7: Ben Willikens, Abendmahl, 1976–1979
(Frankfurt a. M., Deutsches Architekturmuseum)

Unverkennbar zitiert *Ben Willikens* mit seinem „Abendmahl“ *Leonardo da Vinci*. Der Raum entspricht bis ins Detail dem klassischen Vorläufer. Und dennoch hebt sich das Gemälde denkbar scharf vom Vorbild ab. Zu sehen ist ein in kaltem Weiß gehaltener, klinisch reiner Laborraum. Der Tisch ist leer; kein Jesus und keine Jünger, kein Brot und kein Wein. Man mag versucht sein, diese Entleerung als Negation des Glaubensinhalts „Abendmahl“ zu deuten. Aber die Leere lässt sich nicht nur als Negation interpretieren. Sie verweist vielmehr auf eine Entleerung, die bereits andernorts, in Theologie und Kirche selbst, stattgefunden hat. Das Abendmahl steht für den Kern des christlichen Glaubens: Der in Jesus Mensch gewordene Gott gibt sich hin, verausgabt sich für die Menschen. Die Menschen haben also ihren Ort im Zentrum des christlichen Glaubens. Allzu lange versuchte man, das Zentrum des christlichen Glaubens zu bewahren, indem man das Geschehen der Wandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Jesu Christi mit Begriffen wie „Transsubstantiation“ oder „Realpräsenz“ beschrieb. Aber man fragte immer weniger nach den Menschen. Dass der Mensch seinen Platz in diesem Zentrum hat, geriet in Vergessenheit. So wurde den Menschen das Geschehen des Abendmahls immer weniger verständlich. Die Pastoraltheologie will, um den Menschen ihren Raum im System der christlichen Glaubensinhalte zu belassen, diesen nicht ständig und von vornherein mit „ein-

deutigen“ und „richtigen“ Bedeutungsbehauptungen füllen. Sie sieht in den Inhalten des christlichen Glaubens einen offenen Deutungsraum, den der Mensch durch sein Verstehen und sein Infragestellen, durch sein emotionales Erleben, sein rationales Bedenken und sein praktisches Handeln mit eigenem Sinn füllt. Die Pastoraltheologie will also Sinnräume offen halten.

1.3.7 Begegnung mit dem Anderen und mit der Artikulation des Anderen



Abb. 8: Theodor Wagemann, Das Letzte Aentmal, 1982

Theodor Wagemann (1918–1998) war geistig behindert. Unter der Herrschaft der Nationalsozialisten wurde er zwangssterilisiert. Sein „Abendmahl“ zeigt, der christlichen Ikonographie entsprechend, um einen länglichen Tisch angeordnet dreizehn Gestalten mit Nimbus. Im Vordergrund der rechten Bildhälfte ist Jesus zu erkennen, der einem vor ihm knienden Jünger ein Stück Brot an den Mund führt. Ansonsten sticht die Darstellung durch ihre sperrige Andersartigkeit ins Auge. Nicht nur lässt es auf den Eigensinn des Künstlers schließen, dass er die Mahlteilnehmer allesamt mit einem Krummstab ausstattete und im Raum Leuchten mit Glühbirnen anbrachte. Das Bild

an sich ist ein schlechthin anderes Bild. Es changiert zwischen der Naivität einer Kinderzeichnung und der Genialität einer auf Details bedachten und durchdachten Bildkomposition. Als wollte er diese sperrige Andersartigkeit auf die Spitze treiben, überschrieb *Wagemann* sein Bild mit dem Titel „Das Leste AenttmaLL“. Der theologische Inhalt erfährt hier eine anders geartete Artikulation, eine Darstellung, die aus einer anderen Denkwelt stammt, die sich gegen eine Verwendung für das Gewollte und gegen eine Einordnung in das Passende sperrt. Anspruch der Pastoraltheologie ist es, die Begegnung mit dem Anderen bewusst zu suchen. Solche Begegnung ist zunächst Begegnung mit anderen Menschen, auch und gerade mit Menschen, die andere Lebensformen, andere Lebenskonzepte und andere Lebensprobleme haben als Theologen und Kirchenleute. Sie bringt aber auch die Begegnung mit der Artikulation des Anderen mit sich, d. h. mit Artikulationen von Sinn, die anderes beinhalten als das, was in der Denkwelt von Theologie und Kirche vertraut bzw. erlaubt ist oder als „sinnvoll“ gilt. Die Pastoraltheologie will Menschen dazu befähigen, ihre Wirklichkeit auf eine eigene, unberechenbare und auch nicht vereinnahmbare Weise zu artikulieren.

1.3.8 Kritisches Bewusstsein gegenüber Theologie und Kirche

Frage man in kirchlich-theologischen Kreisen, welches der beiden folgenden Bilder (s. Abb. 9 und 10) das religiöse Gefühl von Christen verletze oder blasphemisch sei, lautete wohl die Antwort zuallermeist: das erste. Das zweite Bild des *Konrad von Soest* (ca. 1370 – ca. 1422) hingegen gilt als eine „normale, richtige“ Abendmahlsdarstellung. Bei dem ersten Bild handelt es sich um ein Werk der südtiroler Fotografin *Brigitte Niedermair*. Es will, das zeigt die offensichtliche Anlehnung an *Leonardo da Vinci*, ohne Zweifel als „Abendmahl“ identifiziert werden. Weil in *Niedermairs* Darstellung Frauen die Position Jesu und mehrerer Jünger einnehmen, wurde sie mit heftigen Vorwürfen der Blasphemie überzogen. Jesus Christus wird jedoch mit dem Bild in keiner Weise beleidigt. Die Frauen als Blasphemie, d. h. als entwürdigende, verletzende Darstellung göttlicher Personen, werten kann nur, wer Frauen *qua ihres Frauseins* als „etwas Unwürdiges“ betrachtet. Das aber wäre die eigentliche Blasphemie, eine Verletzung des Wesens Gottes, der den Menschen als sein Ebenbild geschaffen hat.